

Die Hermeneutik des Bibel-Teilens

Wenn das Christentum sich an seinen Wurzeln fasst

Von Klaus Vellguth

Eine der bekanntesten Methoden der Bibelarbeit ist in Deutschland das Bibel-Teilen. Die Methode stammt ursprünglich aus Afrika, ist heute aber auch in der asiatischen Kirche weit verbreitet. In vielen Kirchen des Südens kann man beobachten, wie das Evangelium auf verblüffende Weise wieder „beim Wort genommen“ und auf die eigene Lebenssituation bezogen wird.



KLAUS VELLGUTH

geb. 1965, Dr. theol. und Dipl. Religionspädagoge (FH), leitet den Fachbereich Medien bei missio Aachen und ist zugleich Schriftleiter des „Anzeiger für die Seelsorge“ sowie Herausgeber der Buchreihe „gemeinde leben“. Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder.

Fast schon wie ein Aufruf zur Entwicklung einer Praxis der spirituellen Bibellektüre wie dem Bibel-Teilen liest sich, was Joseph Ratzinger in seinem Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (DV 26) schreibt: „Die Bibellesung wird in die Mitte der christlichen Existenz gerückt und der katholischen Frömmigkeit damit eine neue Polarisierung gegeben. (...) Es darf dabei als ein Vorgang von einiger Tragweite für die Entwicklung des spirituellen Lebens angesehen werden, wenn unser Text den persönlichen Umgang mit der Schrift als eine grundlegende Form der Gottesbeziehung in den Mittelpunkt rückt und seine Bedeutung mit dem nachdrücklichen Wort des heiligen Hieronymus unterstreicht: ‚Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.‘ Es ist wichtig zu sehen, dass es dem Konzil dabei nicht um eine bloß intellektuelle, informative oder gar aus kulturellen und bildungsmäßigen Erwägungen hervorkommende Kenntnisnahme von der Heiligen Schrift geht, sondern um Bibellesung als Gebet, als Vollzug jenes Dialogs mit dem Herrn, auf dessen lebendige Realisierung in Glaube und Gebet die Blätter der Schrift gleichsam warten. Man wird sagen dürfen, dass die katholische Frömmigkeit die Bibel weithin erst

noch richtig entdecken muss und dass ein solcher Vorgang umgekehrt auch für die Exegese von Bedeutung sein wird, die sonst leicht in ein bloß intellektuelles Klima gerät, dem eine letzte Tiefe dieses Buches verborgen bleiben muss, wieviel auch an historischen Erkenntnissen gewonnen werden mag.“

Joseph Ratzinger lenkt den Fokus auf einen oft vernachlässigten Aspekt der Bibellektüre, denn der unmittelbare Umgang mit der Bibel erscheint vielen Europäern zunächst unwissenschaftlich, vereinfachend oder zumindest fremd. Doch auch die europäische Theologie entdeckt den Gewinn dieser scheinbar so „einfachen Bibellektüre“. Gerade Theologen, die das Leben in den Jungen Kirchen kennen gelernt haben, setzen sich mit den Vorbehalten gegen die „einfache Bibellektüre“ auseinander und weisen auf seine Stärken hin. So schreibt Johann Baptist Metz: „Was ich in diesem neuen Umgang mit der Bibel am Werk sehe, ist nicht schlechte Unmittelbarkeit, ist auch nicht etwa voraufklärerische Naivität, sondern eine andere hiezulande kaum vertraute Form der Verstehenslehre, also der theologischen Hermeneutik (...) Praxis kehrt heim in die reine Theorie, Widerstand und Leiden kehren heim in der Erfahrung der Gnade und des Geistes. Diese Hermeneutik zieht und drängt das Chris-

tentum zusammen, wirft es auf das Wesentliche zurück. Wer möchte eine solche ‚Reduktion‘ theologisch unterschätzen? Für mich gehört sie zum Anzeichen eines Aufbruchs, in dem das Christentum sich an der Wurzel fasst.“

Entscheidend ist bei der Beurteilung des Bibel-Teilen die Frage, welches Verständnis von Hermeneutik herangezogen wird und wie man diese Methode innerhalb des Kommunikationsprozesses zwischen dem Glaubensdokument und dem Gläubigen einordnet. Es geht dabei nicht zuletzt auch um das Selbstverständnis der Exegese sowie um das Verhältnis von Exegese und Pastoral. Tatsächlich wird bei der Betrachtung dieses Kommunikationsprozesses oft übersehen, dass es sich bei der Rezeption eines biblischen Textes stets um einen lebendigen Prozess handelt, und statt dessen ein einseitiger Schwerpunkt auf das scheinbar in objektiver Form vorliegende Glaubensdokument gesetzt, dem man ausschließlich auf einer scheinbar sachlich-objektiven Ebene begegnen kann. Doch wird man dem hermeneutischen Prozess nicht gerecht, wenn man dabei exegetische Kriterien anwendet, ohne die Kriterien der Bibelpastoral zu berücksichtigen und den Aspekt der Begegnung, den Aspekt des Mysteriums und den pneumatologischen Aspekt des Sensus fidelium in die Überlegungen einzubeziehen.

Hermeneutik und Mysterium

Schon der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung warnte vor einem eindimensionalen Glaubensverständnis, als er in spitzer Form formulierte: „In einer geradezu tragischen Verblendung sehen manche Theologen nicht ein, dass es sich nicht darum handelt, die Existenz des Lichts zu beweisen, sondern darum, dass es Blinde gibt, die nicht wissen, dass ihre Augen etwas sehen könnten.“

Man sollte nachgerade einmal merken, dass es nichts nützt, das Licht zu preisen und zu predigen, wenn es niemand sehen kann. Vielmehr wäre es notwendig, den Menschen die Kunst des Sehens beizubringen.“

Diesen mystisch anmutenden Grundgedanken des Psychoanalytikers nimmt Leonardo Boff auf, wenn er schreibt: „Gott erfahren ist etwas anderes als über Gott nachdenken. Gott erfahren heißt Gott spüren mit dem Gesamt der eigenen Existenz. Gott erfahren ist etwas anderes als anderen von Gott erzählen. Gott erfahren heißt gemeinsam mit anderen zu Gott sprechen.“ Boff betont dabei die mystische Dimension dieser Gotteserfahrung im Gegensatz zu einem „gedachten Gott“, wenn er hinzufügt: „Wollen wir den lebendigen und wahren Gott finden – den, dem wir auch unser Herz schenken können, müssen wir zunächst jenen Gott aus uns verbannen, den sich religiöse Fantasie ausgemalt und Rechtgläubigkeit in ihren Maschen eingefangen hat. Wenn wir dann in Gott eingetaucht sind und spüren, dass er tief in unserem Innern geboren wird, dann mögen wir Fantasie und Lehre gern wieder freizügig walten lassen. Denn die eine wie die andere haben sich mittlerweile des Anspruchs entledigt, Gott zu definieren. Wir begegnen vielmehr in ihnen Metaphern, mittels deren wir uns dem Geheimnis nähern können, ohne von ihm verbannt zu werden. Wenn auch ohne angemessenen Namen, Gott brennt in unserem Herzen und erleuchtet unser Leben. Jetzt brauchen wir nicht mehr an Gott zu glauben. Wir wissen einfach um ihn, weil wir ihn erfahren.“

Die Betonung des Mysteriums ist notwendiger Gegenpol zu einer ihrem Wesen nach berechtigten Weise rational ausgerichteter Exegese, die aufgrund ihrer eigenen Zielsetzung weniger das Geheimnis als vielmehr die Erkenntnis in ihre Überlegungen integrieren muss. Natürlich beinhaltet die Akzentuierung des Mysteri-

ums keine implizite Absage an die rationale Auseinandersetzung mit den biblischen Texten. Vielmehr geht es darum, im Spannungsverhältnis zwischen Wissen und Mystik einen Weg zu finden, der zum einen für die Vernunft zugänglich ist und zum anderen einen Gottesbezug berücksichtigt, der die Grenzen der Erkenntnis letztlich übersteigt.

Hermeneutik der Begegnung

Ottmar Fuchs weist darauf hin, dass es bei der biblischen Hermeneutik nicht nur um eine verstehende, sondern um eine begegnende Hermeneutik geht, bei der die verschiedenen anthropologischen Dimensionen des Vorgangs mitschwingen und berücksichtigt werden müssen. Das „Vorurteil“ des Gottvertrauens“ wird dabei als legitimer theologischer Lernort betrachtet. Der Aspekt der Begegnung impliziert, dass der gründlichen Textanalyse eine ebenso gründliche Analyse der Kontexte der Rezipienten entsprechen muss.

Im Unterschied zu einem rein kognitiven Verständnis der Hermeneutik bedeutet dies, dass der Blick geweitet wird auf den Bereich des Empfangens, der Anforderung, des Zuspruchs, des Anspruchs, der Gabe, der Aufgabe und nicht zuletzt für den Bereich der Öffnung zur Gnade des Christusgeschehens. In Anlehnung an Charles Peirce und Karl Marx weist Fuchs darauf hin, dass ein ganzheitliches Begegnungsverständnis sich nicht auf den semantischen Bereich reduzieren lässt, sondern auch die Pragmatik berücksichtigt, wenn er über den Wahrheitsgehalt der Bibel schreibt: Dieser „kann noch so viel Autorität beanspruchen: Wenn er nicht zur Lebensgestaltung wird, hat er sein Ziel, sich in der Existenz der Menschen zu bewahrheiten, verfehlt.“

Auch Georg Steins widerspricht einer historisierend-reduzierenden Bibellektüre und verweist darauf,

dass es bei der Bibellektüre niemals um ein analytisches Sezieren eines Objektes gehen kann. Er schreibt: „Ein Historismus ist der Bibel, dem lebendigen Wort Gottes, wesensfremd. Das darin eingeschlossene Textverständnis wird in der post-modernen Literaturwissenschaft reflektiert und beschrieben: Der Textsinn ist größer als jedes Bewusstsein eines antiken Autors.“ Mit Blick auf das Bibel-Teilen betont er, dass das Lesen der Bibel abseits aller wissenschaftlicher Ansprüche einen Eigenwert und ein „Eigenrecht“ besitzt.

Fritz Lobinger und Oswald Hirmer, die das Bibel-Teilen weiterentwickelt und in vielen Ländern Afrikas und Asiens verbreitet haben, betrachten das Bibel-Teilen deshalb auch nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zur historisch-kritischen Methode. Ihnen war klar, dass diese nicht in biblizistisch-fideistischer Manier durch die Sieben-Schritte-Methode ersetzt werden kann. Sie sehen es als Bereicherung an, wenn die Bibelwissenschaft mit der Bibelbegegnung in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften verzahnt wird. So schreibt Lobinger: „Die Bibel-Schulung muss den Führern der Gruppen dauernd neue geistliche Nahrung geben.“ Und Hirmer betont, dass das

Bibel-Teilen ja nur eine Form der Verkündigung neben der Predigt, der Katechese, dem Bibelunterricht, der Liturgie etc. in der Kirche ist.

Hermeneutik und Pneumatologie

Andreas Edele, der viele Jahre lang die Praxis des Bibel-Teilen in Sambia beobachtet und wesentlich gefördert hatte, schreibt nach seiner Rückkehr nach Deutschland spitz: „Ich möchte die Behauptung wagen, dass unter den Priestern und Pastoralassistenten immer noch unterschwellig die Ansicht herrscht, der Heilige Geist werde nicht durch Taufe und Firmung, sondern durch das Diplom mitgeteilt. Wer es als ‚Verantwortlicher‘ einmal wagt, auch die ungeschulten Laien zu Wort kommen zu lassen, und sie zur Verbalisierung ihres Glaubens herausfordert, wird sehr bald erfahren, dass ein reicher Schatz an Glaubenserfahrung mit den anderen Mitgliedern der Gruppe geteilt wird.“ Damit weist der Missionar auf die pneumatologische Dimension der Hermeneutik hin. Diese beinhaltet, dass der Text stets in die verschiedenen Kontexte hinein übersetzt werden muss, wobei es dabei natürlich nicht um eine fundamentalistisch verkürzte, fraglose Übernahme der Textinhalte durch die Gläubigen geht. Doch wird hier ein Akzent auf den Sensus fidelium gelegt, der im Zueinander zum Sensus fidei in einem fruchtbaren Spannungsverhältnis stehen sollte. Um dem Sensus fidelium gerecht zu werden, muss er sich in kommunikativen Prozessen, an denen im Sinn einer participatio actuosa möglichst weite kirchliche Kreise beteiligt sind, artikulieren können. Ottmar Fuchs verweist als mögliche kommunikative Formen exemplarisch auf das Bibelgespräch, die Bibelkreise, Bibelspiele, Bibelsonntage etc.

Zuletzt hat auch der Osnabrücker Exeget Georg Steins zur Sprache gebracht, inwiefern das Bibel-Teilen

angesichts der Wertschätzung der historisch-kritischen Methode in der Exegese als Methode der Bibelarbeit zulässig sei. Er stellt die Bedeutung der Rezeptionsgeschichte heraus und verweist darauf, dass Bibeltexte „in der Begegnung mit den Lesenden je neuen Sinn produzieren, indem sie die gewohnten Sichtweisen der Lesenden erweitern oder irritieren und aufbrechen.“ Damit reicht der Akt der göttlichen Offenbarung über die Entstehung der biblischen Schriften hinaus, „indem der Offenbarungsbegriff prozessuale Formen annimmt.

Kontextuelle Verortung der Einwände

Auffällig ist, dass die meisten Einwände gegen ein nicht wissenschaftlich fundiertes Bibel-Teilen im deutschen Sprachraum formuliert werden, während diese bei der vorherigen Rezeption des Bibel-Teilen in Afrika nicht vorgebracht wurden. Dies liegt unter anderem daran, dass in Afrika orale Praktiken, Kulturen und Traditionen einen anderen Stellenwert besitzen und anders bewertet werden als in Europa. Mündliche Überlieferungen sind als konstituierendes Element in den traditionellen Religionen Afrikas beheimatet. Dabei meint „traditionell“ nicht den Blick zurück in eine Vergangenheit, sondern den Prozess der Weitergabe des Glaubens. Der Glaube des Einzelnen wird nicht direkt an ein Ur-Dokument zurückgebunden, sondern an den Prozess einer oralen Überlieferungstradition. Damit ist also nicht ein einmal schriftlich fixierter Urtext der Maßstab des Glaubens, sondern der Glaube misst sich an einem dynamischen Tradierungsprozess. Eine dabei gestellte Wahrheitsfrage bezieht sich somit nicht auf eine etwaige Kongruenz des (individualistisch betrachteten) Glaubens des Einzelnen mit einem verschriftlichten Glaubensdokument als objektivem Maßstab, sondern auf die Anteilnah-

► *Beim Bibel-Teilen handelt es sich um eine spirituelle Form der Bibellektüre, die nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung zu einer historisch-kritischen Annäherung an den Bibeltext verstanden werden kann. Wichtig ist die Verortung der Gemeinschaften, die das Bibel-Teilen praktizieren, in der Kirche. Damit bindet das Gospel-Sharing diese Gemeinschaften in periodisch wiederkehrendem Rhythmus an seine Urdokumente und befähigt die Gemeinschaften zu einer spirituellen Form der Bibelbegegnung. Diese Praxis bereichert die Kirche mit der spirituellen Dimension des christlichen Glaubens, die sich sowohl meditativ bzw. kontemplativ als auch aktiv und missionarisch versteht.*

me des Glaubenden an der Glaubensüberlieferung und Glaubenspraxis einer Glaubensgemeinschaft. Das Kriterium einer auf ein maßgebliches Objekt bezogenen „Wahrheit“ verschiebt sich hin zum Verständnis einer auf eine maßgebliche Person oder Gruppe bezogenen Wahrhaftigkeit.

Bibel-Teilen und Lectio Divina

Das Bibel-Teilen erhebt keinen Anspruch darauf, einen wissenschaftlichen Zugang zum Text zu fördern, sondern lässt sich eher in der von Jung oder Boff oben genannten Form als spirituell-mystische Praxis einordnen, zu der nicht zuletzt die Konzilsväter des Zweiten Vatikanums ermutigten, als sie die Gläubigen in der Offenbarungskonstitution dazu aufriefen, regelmäßig die Schrift zu lesen, damit ein Dialog zwischen ihnen und Gott entstehen könne.

In der spirituellen Tradition der Kirche können Verbindungslinien vom Bibel-Teilen zur Praxis der Lectio Divina gezogen werden, die sich bereits auf Origenes zurückführen lässt und im Mittelalter im monastischen Umfeld beheimatet war. Diese Form der spirituellen Bibellektüre unterteilte sich in vier Phasen: lectio, meditatio, oratio und contemplatio.

Die Phase der lectio umfasst traditionell die demütige Lektüre des Bibeltextes. Dabei ist es wünschenswert, dass sich der Leser dem Bibeltext möglichst unvoreingenommen stellt. Diese Phase der lectio lässt sich mit den ersten beiden Schritten der Sieben-Schritte-Methode (bzw. dem ersten Schritt der Group-Response-Method) vergleichen: Im ersten Schritt wird Gott eingeladen, und die Teilnehmer nehmen die Haltung respektvollen Zuhörens ein. Im zweiten Schritt wird der Text (oft zweimal hintereinander) gelesen bzw. gehört.

In der Phase der meditatio kommt es bei der Lectio Divina zu einem Verweilen des Lesers beim Text. Dies geschieht in Form der ruminatio, also der wiederholenden Vergegenwärtigung einzelner Textpassagen. Diese ruminatio kann dazu beitragen, sich von seinem eigenen, unmittelbaren Zugang zum Text zu distanzieren. Diese Phase kann bei der Sieben-Schritte-Methode mit dem dritten Schritt verglichen werden, bei dem einzelne Worte oder Abschnitte des Bibeltextes von den Teilnehmern wiederholt werden. Über diesen Schritt schreibt Anselm Prior: „Die anschließende Übung, bei der Wörter oder kurze Abschnitte herausgenommen werden, ist für die Teilnehmer eine Ermutigung, ihre eigene Interpretation der Worte zu vergessen und erlaubt ihnen, für sich selbst zu sprechen. Schließlich greifen sie nicht ein Wort heraus, das ihnen gefällt, sondern bleiben dafür offen, sich von irgendeinem Wort berühren zu lassen, besonders von einem Wort, das jemand anders

aus der Gruppe ausgewählt hat.“

Während die meditatio vom Hören auf das Wort geprägt ist, erfolgt in der Phase der oratio bei der Lectio Divina die Antwort des Gläubigen auf das, was er gehört hat. Während unter einer oratio im engeren Sinn die verbalisierte Antwort des Betenden verstanden wird, entspricht ihr im weiteren Sinn auch die Reaktion in Form einer konkreten Handlung bzw. veränderten Praxis. So kann die oratio im Vergleich der Lectio Divina mit der Sieben-Schritte-Methode sowohl mit den Überlegungen des sechsten Schritts, welche konkrete Handlungsoption vom Bibeltext abgeleitet werden kann, als auch mit dem siebten Schritt, dem frei gesprochenen Gebet, parallelisiert werden.

Die Phase der contemplatio ist bei der Lectio Divina davon geprägt, dass die Betenden beim Wort Gottes verweilen und dabei die Gegenwart Gottes erfahren. Diese Phase korreliert mit dem vierten Schritt der Sieben-Schritte-Methode, bei der die Teilnehmer schweigen, um in der Gegenwart des Wortes zu verweilen.

Aufgrund dieser hier dargestellten Korrelation zwischen der Sieben-Schritte-Methode und der Lectio Divina schreibt Anselm Prior: „Jahrhundertlang haben sich die Christen auf das Wort Gottes als ihre Nahrung bezogen. Die Entwicklung der Lectio Divina, ob sie nun so genannt wurde oder nicht, gab ihnen eine Methode, mit der sie auf Gottes Wort hören, es reflektieren und im Leben umsetzen konnten. Die Entwicklung der Bibel-Teilen-Methoden des Lumko-Instituts hat die Gläubigen heute mit einer Methode versorgt, die dem Zweck der Lectio Divina entspricht. Römisch-katholische Christen (...) haben einen direkten Zugang zur Schrift und die Methoden, die es ihnen ermöglichen, zuzuhören, das Wort ‚wiederzukäuen‘ und sich selbst zu erlauben, dazu bewegt zu werden, sich für den Aufbau des Reiches Gottes zu engagieren.“